

Arzte und dichtende Theologen kamen und legten den Grund zu einer reichen balneologischen Literatur. Aus ihr entnehmen wir auch, daß das Herzbergswesen auf einer für damalige Verhältnisse recht hoch entwickelten Stufe stand.

Hier wirkte besonders segensreich der Markgraf Christoph I. (1475—1527), der gleich nach seinem Regierungsantritt das Neue Schloß erbauen, die Stadt mit Mauern und Toren umgeben ließ und 1507 eine Stadtordnung herausgab, die das Bade- und Herzbergswesen regelte.

Bis zum dreißigjährigen Krieg kann man von einer ziemlich stetigen und ruhigen Entwicklung der Stadt sprechen, obwohl die 1534 vorgenommene Teilung der Markgrafschaft die Stadt in mancherlei Unruhen verwickelte, die auf die Religionskämpfe zurückgingen. Seit dem dreißigjährigen Krieg nehmen jedoch die Ueberfälle und Brandschatzungen kein Ende mehr. Und als gar im Jahre 1689 die Stadt von den Franzosen in Schutt und Asche gelegt wurde, da war es nicht nur eine äußere Katastrophe für sie: Markgraf Ludwig Wilhelm, der Türkenbezwinger (1677—1707), der um diese Zeit fern von der Heimat war, überließ sie mehr oder weniger ihrem Schicksal und verlegte seine Residenz nach Rastatt, wo er ein monumentales Schloß im Stile von Versailles errichten ließ.

Wie schwer die Stadt durch diesen doppelten Schicksalsschlag getroffen wurde, geht daraus hervor, daß sie noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts „Baden bei Rastatt“ hieß. Erst der Rastatter Kongreß hatte das Interesse wieder für das Bad in erhöhtem Maße geweckt. Man fuhr des Sommers mit dem Wagen und des Winters mit dem Schlitten von Rastatt nach Baden, um sich hier von den „Strapazen“ des Kongresses zu entspannen. Als jedoch Metternich der Vater, im „Salm“, im „ersten“ Gasthof des Ortes Quartier nehmen wollte, da mußte er sich im Schloß das Ameublement beschaffen!

Im Napoleonischen Empire wurde das Land Baden als Großherzogtum geschaffen. Carl Friedrich (1728—1811) der letzte Markgraf von Baden-Durlach seit dem Aussterben der Baden-Badenschen Linie (1771) wurde zugleich der erste Großherzog des Landes Baden. Er wandte wieder sein erhöhtes Interesse der Stadt Baden zu und beauftragte seinen Baumeister, Friedrich Weinbrenner, die Stadt nach einem Generalbebauungsplan neu zu gestalten. Weinbrenner dachte römisch und knüpfte daher auch an die römische Tradition an. Im Museum Palaeotechnicum vereinigte er alles: Ursprung der Quellen, Trinkhalle und römisches Museum.

Entscheidend war jedoch noch ein anderes Geistiges: das romantische Naturgefühl erschloß wieder den Sinn für landschaftliche Schönheit und Heilkraft. Die deutschen Romantiker